

"La Porte étroite"

André Gide. "Die enge Pforte." Roman. Uebersetzt von Paul Felix Greve. Berlin-Weidm. Erich Reiß, 1909. André Gides Namen steht in der französischen Literatur seit dem Roman "Le Immoraliste". Wer solche Epitheta liebt, konnte ihn nach diesem Werke den "französischen Wilde" nennen. Er gehörte in der Tat zu dem Pariser Freundeskreis Oskar Wildes und hat uns einige wertvolle Bände aus der letzten Zeit des unglücklichen Dichters, da er bereits verfallen war und im Wahn und im Katholizismus abwechselnd Trost suchte, überliefert. Der "Immoraliste" ist ein Pendant zum "Dorian Gray", weniger geistreich, aber auch weniger forciert, auch kein "moralisches Märchen", wie man den englischen Roman nennen könnte, sondern wirkliches Erleben einer allzu reizbaren Seele. Nach dem "Immoralisten" wurde auch ein nächstes Buch von André Gide, das den sonderbaren Titel "Paludes" trägt, ins Deutsche übertragen. Gide nennt es selbst eine "Satire über was?" Nicht nur Titel und Form sind darin zu bizarr, als dass dieses Werk allgemeineres Verständnis hätte können finden. Es erscheint fast wie eine Abirrung auf dem von Oskar Wilde ausgehenden Wege. Nun wird uns ein drittes Werk vermittelt. Leider ist die Uebersetzung, die bei allen Felix Paul Greve besorgte, nicht fleckenlos, stellenweise sogar bedauerlich matt oder missverständlich. Man muss von diesen Mängeln absehen, und den meisten Lesern wird das nicht schwer fallen, da sie ja auch in unsern gangbarsten Originalwerken kein besseres Deutsch zu finden gewöhnt sind. Noch einfacher liegt die Sache bei den scheusslichen und zugleich auch belanglosen Zeichnungen von J.J. Vrieslander, die der Verlag dem Buche beigegeben zu müssen geglaubt hat: man schneidet sie kurzweg heraus. Danach kann der Roman ohne Störung lesen. "Die enge Pforte" zeigt keinen weiteren Einfluss von Oskar Wilde mehr als den, dass die Ausdrucksweise aufs Äusserste gewählt ist. Das bedeutet nicht Geschmacklosigkeit. Nur bei dem literarischen Parvenu bekundet die Wahl, dass er ge-

sucht hat. Und oft betraf die Wahl gerade das schiefste Wort. Die völlige Uebersetzung des Dichters, was der Dichter ausdrücken will, mit der Art, wie er es ausdrückt, macht die sprachliche Vollendung aus. Sie ist hier in einem Maße wie selten erreicht. Der Gesamteindruck ist der einer absoluten Vorzüglichkeit, die auch nicht ein leuchtender falscher Ton durchbricht. Das Willen des Romans ergab diesen Vortrag für den feinsten Künstler, der André Gide ist, von selbst: es ist der jünger französische Protestantismus. Außerdem spielt das Werk unter Normannen. Man darf sich darum nicht verwundern, dass es zunächst fast deutsch anmutet. Das jedoch nur für den oberflächlichen Betrachter. Denn der französische Protestantismus, dem Frankreich geradezu alle Initiatoren seiner Literatur verdankt — Clement Marot, Calixte du Bartas, Rousseau, Madame de Staël — ist von dem deutschen Protestantismus doch wesentlich verschieden, zumal von jenem des Reiches. Er ist die Lebensrichtung — ich möchte das Glaubensmoment nicht heranziehen — einer ziemlich hilflosen Minderheit und birgt daher Konflikte, die der Masse selbst und zum Teil sogar unverständlich sind. Ich weiß nicht, ob André Gide selbst Protestant ist, auf jeden Fall hat er die Stimmungen dieses Milieus vorzüglich wiedergegeben, vielleicht sogar — und wie der Titel vermuten lässt, nicht ohne Absicht — dessen Traubild geschrieben. Man sieht es, die protestantische Strenge in Bezug auf die Erotik dem Spott preisgegeben. Sie birgt gewiss Gefahren in sich, führt bei manchen Menschen zur Feindschaft gegen das Trieb-

Neue Freie Presse

14. April 1909

leben, zur Verhinderung des einzelnen in dieser Hinsicht und damit zur Beschränkung des Nachwuchses. Dass der Protestantismus mit seinem größeren Ernst in der Erotik aber nur einer allgermanischen Richtung wieder zur Geltung verholfen hat, bezeugt die bekannte Stelle bei Tacitus: "sera iuvenum Venus"; der einsichtige Römer setzt hinzu: "eoque inexhausta puertas". Wie sehr die latere Aufklärung der späteren Zeit diese Verhältnisse verändert hatte, weiß man. Bekannt man aber auch die Gefahren der strengen Erziehung nicht, so bringt sie doch einen Idealismus, eine Reinheit im tieferen als nur physischen Sinne mit sich, die weit ins Leben hinein anhalten: Goethe, Schiller, Kant, Richard Wagner, Bismarck, Mommsen, Willrich und so viele unserer ersten Männer sind ohne diese Erziehung nicht zu denken und waren niemals undankbar gegen sie. Je später das Leben des jungen Mannes eintritt, das heißt:

Je später er bei ihm nur Genuß sucht, um so länger wird sein Geist für die Aufnahme der Bildung offen bleiben, um so mehr an allgemeiner Bildung wird er aufnehmen. Auch dieses Moment berücksichtigt André Gide. Seine Personen zeigen die gebiegene Bildung von Menschen, die sich nicht für die Gesellschaft, um mit ein paar Glanzlichtern zu blenden, sondern für sich, weil ihnen dies Genuß, Bedürfnis war, unterrichtet haben. Solchen Menschen ist jede Kriegerlichkeit wegensfremd. Der Verkehr mit ihnen wird stets die nie erschütterte Achtung zur Grundlage haben. Die Ausnahmen, die dort natürlich nicht fehlen können, wo sich die ungeübte Masse zum Protestantismus bekennt, sind in der Diaspora selten. Man findet bei André Gide nicht eine Person, der man die Achtung versagen könnte, darf aber nicht befürchten, daß alle (oder auch nur eine von ihnen) in fleischlicher Würdigkeit erscheinen. Nur dem Dichter mögen sie, die ihre innersten Gefühle als ihr Bestes nicht jedweden mitteilen, als verschlossen und kalt gelten. Dieses Vorurteil traf im katholischen Süden Deutschlands die typisch protestantischen Gestalten Sebalds und Abels und ließ Würte, Keller und Storm hier erst so spät eine noch dazu nicht immer ganz aufrichtige Bewunderung auslösen. Diese Verhülltheit gegen die Profanen führt aber oft genug auch zum völligen Sichselbstverlieren und dann zu einer stillen und großen Tragik. Dies nun ist das Grundmotiv des Romans: Seine drei Hauptpersonen verhehlen sich gerade ihre tiefsten und reinsten Empfindungen. Für sie selbst liegt in ihrem schweigenden Leiden freilich auch eine wunderbare Süßigkeit, ja es ist der eigentliche köstliche Inhalt ihres Lebens. Den Schaben tragen darum nicht so sehr sie selbst als die Allgemeinheit: Denn sie verurteilen entweder sich selbst zum Bößwärt oder sehen sich durch Umstände, die dem weniger selbstfühligen nicht zwingend erscheinen, dazu genötigt

und berauben dadurch die Nachwelt um ihre Sprossen. André Gides Geschichte der zwei jungen Menschen, die den Weg durch die enge Pforte wählen, kann als ein Musterfall hierfür genommen werden. Die Erzählung beschränkt sich fast ganz auf innere Erlebnisse und zieht die äußeren nur so weit heran, als sie eine feste Entwicklung veranlassen. Wer allein an der öden Kadaverhaft unserer "beliebten" Romanherrscher Bechagen hat, wird darum dieses kleine Buch nicht zur Hand nehmen dürfen; es wird ihn ebenso lang weilen wie "Mills Ohne", "Meister Volken" und die Bekenntnisse einer schönen Seele.

otto H.